

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüngenröden, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstüngenröden, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinste Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gepaltene Zeile 30 Pfennige.

Tele-Adr.: Amtsblatt.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

Sernsprecher Nr. 210.

N 224.

57. Jahrgang.
Dienstag, den 27. September

1910.

Im Handelsregister ist heute auf Blatt 313 für den Stadtbezirk (Firma: **Strunz & Funk in Eibenstock**) eingetragen worden:

Die Firma lautet künftig: **Strunz & Co. Eibenstock**, den 24. September 1910.

Königliches Amtsgericht.

Pferdevormusterung in Eibenstock.

Donnerstag, den 6. Oktober 1910, vormittags 11 Uhr findet auf der Wildenthaler Staatsstraße vom Dörfel'schen Sägewerk ab nach Wildenthal zu eine Vormusterung der in Eibenstock vorhandenen Pferde statt.

Die **Ausstellung der Pferde** nach Maßgabe der Pferdeverzeichnisse hat **pünktlich um 1/2 11 Uhr vormittags** zu erfolgen.

Jeder Pferdebesitzer ist verpflichtet, zu der angeordneten Musterung

- 1) seine bei der letzten hier abgehaltenen Musterung im Jahre 1909 als kriegsbrauchbar befundenen Pferde, sowie
- 2) seine seit der letzten Musterung (seit 30. Juni 1909) neu hinzugekommenen Pferde, insoweit solche nicht unter die nachstehend unter a bis i aufgeführten Arten zu rechnen sind, dem militärischen Pferdemusterungskommissar zur angegebenen Zeit am Musterungsplatze vorzuführen.

Die zum Ordnen und Vorführen der Pferde erforderlichen Leute sind mit zur Stelle zu bringen.

Die Pferde sind **blank auf Trense mit 2 Zügeln** vorzuführen.

Die **Hufe der Pferde müssen gereinigt, dürfen aber nicht gefärbt oder geschmiert** sein.

Von der Vorführung sind ausgenommen

- a. die unter 4 Jahre alten Pferde,
- b. die Fhengste,
- c. die Stuten, die innerhalb der letzten 14 Tage abgefohlt haben,
- d. die Vollblutstuten, die im „Allgemeinen Deutschen Gestützbuch“ oder in den dazu gehörigen offiziellen — vom Unionklub geführten — Listen eingetragen und von einem Vollblutengste laut Deckchein belegt sind, auf Antrag des Besitzers,
- e. die Pferde, die auf beiden Augen blind sind,
- f. die Pferde, welche in Bergwerken dauernd unter Tage arbeiten,

Die Reichslände.

In Vörsingen hat der sonst wenig in die Öffentlichkeit tretende Statthalter Graf Wedel eine Mahnung an die Bewohner der Reichslände gerichtet, alle die friedliche Entwicklung störenden Bestrebungen ernst und sachlich zurückzuweisen. Er betonte dabei, daß die gemeinsame Arbeit sich nicht auf das Gebiet der Volkspflege und Nächstenliebe allein beschränke, sondern sich auch immer mehr und freudig auf dem großen Gebiete der Gesamtinteressen der Heimat wie des Reiches betätigen möge. Dann ging der Statthalter auf die Gegensätze im Lande über, um einen Appell an die Bevölkerung zu richten, das Einigende zu suchen. Es läßt sich nicht leugnen, daß sich seit einiger Zeit wieder die Protestler schärfer als in den letzten Jahren bemerkbar machen, und der Mittelpunkt dieser Bewegung ist der sogenannte „Souvenir francais“, der angeblich gegründet ist, die Kriegergräber zu schmücken und die Erinnerung an die Toten zu pflegen, in Wahrheit aber auf alle erdenkliche Weise für Frankreich agitiert. Seine Trauerfeiern, die sämtlich in französischem Rahmen gehalten werden, haben bei den Deutschen lebhaftestes Befremden erregt, und wenn man die bei den Veranstaltungen zu Tage tretenden Einzelheiten liest, so muß man sich wirklich wundern, daß die Regierung nicht eingeschritten ist. Freilich ist dies nicht so leicht, da die Feiern des „Souvenir francais“ an religiöse Stätten, wie Kirchen oder Friedhöfe verlegt werden, wo die Behörden nur schwer einschreiten können. Mit Recht bemerkte der Statthalter in seiner Rede, daß kein verständiger Mensch daran denke, den Eingeborenen ihre berechnete Eigenart zu rauben und sie in der pietätvollen Ehrung der Toten zu hindern, indessen müßten sich die Veranstaltungen in den Grenzen halten, welche durch die Stellung des Landes als eines Gliedes des deutschen Reiches gezogen sind. Weiter betonte der Statthalter, daß es eine Versündigung an der eigenen Heimat sei, wenn er die Wunden, die ihr einst geschlagen wurden, anstatt heilen zu helfen, künstlich offen zu halten suche. Wer die geschichtlichen Tatsachen regiere oder ihnen entgegenarbeite, jage einem unerreichbaren Phantom nach und diene nicht dem Wohle seines Vaterlandes, dessen Geschichte nun einmal durch unantastbare Verträge gestaltet worden sind. Die übergroße Anhänglichkeit der reichsländischen Eingeborenen an Frankreich ist im übrigen wenig zu verstehen, denn in den Zeiten der französischen Herrschaft ist es keineswegs etwa besser gewesen, als heute, vielmehr hat Elsaß-Lothringen seinen Aufschwung gerade seiner Zugehörigkeit zum deutschen Reiche zu danken, und man hätte

daher allen Grund, nicht nach den Vogesen hinüberzuschielen. Man würde sicherlich viel weiter sein, wenn nicht die Agitation, die zweifellos von französischer Seite genährt wird, das Ihrige täte, die Erzielung eines Ausgleiches zu hintertreiben. Einige Monate sind es erst her, daß Herr von Bethmann-Hollweg in Reichstags warme Worte für Elsaß-Lothringen fand und andeutete, daß man in staatsrechtlicher Hinsicht den Reichsländen eine größere Selbständigkeit zu geben durchaus geneigt sei. Durch die jetzt stattfindenden Treiberereien kann es leicht dahin kommen, daß man sich an den leitenden Stellen sagt, die Dinge seien noch nicht so weit gebieken, um Elsaß-Lothringen größere Freiheiten zu gewähren, und bei einer weiteren Dauer dieser Agitation würden die Reichslände eben noch geraume Zeit warten müssen, ehe ihnen eine Art Gleichstellung mit den übrigen Bundesstaaten gewährt wird, und diesen Rückschlag hätten sich die Reichsländer also selbst zuzuschreiben; oder wollen die heberischen Elemente eine Wendung zum Bessern nicht, um eine weitere Dauer der Zwietracht herbeizuführen und den Interessen Frankreichs dienstbar zu sein? Fast scheint es so!

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Berlin, 25. September. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt an der Spitze ihrer heutigen Wochenrückschau: „In der ersten Hälfte der abgelaufenen Woche ist die alte Kaiserstadt an der Donau Schauplatz von Ereignissen gewesen, die der Welt von neuem vor Augen stellten, wie die Herrscher Deutschlands und Oesterreich-Ungarns durch innige Freundschaft und treue Bundesgenossenschaft verbunden sind und wie feste Wurzeln das sie verknüpfende Bündnis in dem Bewußtsein der Völker der beiden Reiche geschlagen hat. Kaiser Wilhelm war in Wien eingetroffen, um dem ehrwürdigen Träger der habsburgischen Krone zur Vollendung des 80. Lebensjahres seine Glückwünsche darzubringen und dem väterlichen Freunde auch bei diesem Anlaß die Verehrung zu bezeugen, der unser Kaiser so oft herzlichsten Ausdruck verliehen hat. Der intime Charakter, der dem Besuche unseres Herrschers aufgeprägt war, blieb gewahrt wie bei den Veranstaltungen des Hofes so auch beim Empfange des hohen Gastes im Wiener Rathause, und gerade dieser intime Charakter ist es, der dem Verlauf der Wiener Tage eigene Farbe und Stimmung gab. In der von Herzen kommenden Wärme mit der der Kaiser durch die Vertreter

- g. die Pferde, welche wegen Erkrankung nicht marschfähig sind oder wegen Ansteckungsgefahr den Stall nicht verlassen dürfen,
- h. die Pferde, welche bei einer früheren hier abgehaltenen Musterung als dauernd kriegsunbrauchbar bezeichnet worden sind,
- i. die Pferde unter 1,50 m Bandmaß.

Im übrigen sind von der Vorführung der Pferde **befreit**:

Offiziere, Beamte im Reichs- und Staatsdienste hinsichtlich der zum Dienstgebrauch, sowie Aerzte und Tierärzte hinsichtlich der zur Ausübung ihres Berufes notwendigen Pferde und Posthalter hinsichtlich derjenigen Pferdezahl, welche von ihnen zur Beförderung der Posten kontraktmäßig gehalten werden muß. Ueber die Reihenfolge der Vorführung der Pferde werden den Besitzern noch nähere Anordnungen gegeben werden. Letztere sind genau zu befolgen.

Pferdebesitzer, die ihre gestellungspflichtigen Pferde nicht rechtzeitig oder nicht vollständig vorführen, haben in jedem einzelnen Falle die in § 27 des Kriegsteilungsgesetzes vom 13. Juni 1873 angeordnete Geldstrafe bis zu 150 Mk. sowie weiter zu gewärtigen, daß auf ihre Kosten eine zwangsweise Verbeischaffung der nicht gestellten Pferde vorgenommen wird.

Sofern bei der jetzt vorgenommenen Revision des Pferdeverzeichnisses Pferde übergegangen worden sein sollten, so haben deren Besitzer hiervon **bis 2. Oktober ds. J.** in hiesiger Kanzlei Anzeige zu erstatten.

Der bei der Pferdevormusterung zur Aufrechterhaltung der Ordnung aufgestellten Gendarmen und Schuhmannschaft ist unweigerlich Folge zu leisten.

Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Anordnungen werden mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. beziehentlich mit entsprechender Haft bestraft.

Stadttrat Eibenstock, den 24. September 1910.

Hesse.

M. II.

Zufolge des Reichsgesetzes vom 15. Juli 1909, die Aenderung des Brausteuergesetzes betreffend, haben sich auch einige Aenderungen der bisher gültigen Bestimmungen über die Erhebung einer Biersteuer in **Schönheide** erforderlich gemacht.

Die deshalb in einer veränderten Fassung aufgestellte neue Biersteuerordnung für **Schönheide** ist, nachdem sie die Genehmigung der Aufsichtsbehörde gefunden, nunmehr in Kraft getreten und liegt im hiesigen Gemeindeamt — Zimmer Nr. 10 — während der gewöhnlichen Geschäftsstunden zur Einsichtnahme für jedermann aus.

Schönheide, den 23. September 1910.

Der Gemeinderat.

der Wiener Bürgerschaft bewillkommnet wurde, sowie in der begeisterten Aufnahme der kaiserlichen Erwiderung auf die Begrüßungsansprache äußerten sich die innigen Empfindungen, die unserem Kaiser, dem treuen Freunde und Verbündeten des allverehrten Herrschers Oesterreich-Ungarns, von der Bevölkerung der österreichischen Hauptstadt entgegengebracht werden, die, wie die „Wiener Abendpost“ hervorhob, als getreuer Dolmetsch der Empfindungen aller Völker der Monarchie gelten kann. Wir in Deutschland sind diesen Kundgebungen mit freudiger Anteilnahme gefolgt, und das deutsche Volk begrüßt sie als neue Beweise einer fortschreitenden Vertiefung des einzigartigen Verhältnisses, das die beiden Kaiserreiche mit einander verknüpft. Das zum Dreieck erweiterte Friedensbündnis hat seine hohe Aufgabe seit einem Menschenalter in glänzender Weise erfüllt und wird auch fernerhin zum Segen der Völkerwohlfahrt wirksam bleiben.

Zur Reichstags-Kandidatur Dernburgs. Gegenüber der Meldung, daß der frühere Staatssekretär Dernburg für den zweiten Berliner Reichstagswahlkreis als Kandidat in Aussicht genommen ist, erfährt die „Kieler Zeitung“, daß gegenwärtig Verhandlungen schweben, die das Endziel haben, Dr. Dernburg den Hunsrücker Wahlkreis vorzubehalten, der als der sicherste für die fortschrittliche Volkspartei gilt. Die Entscheidung werde in den nächsten Tagen fallen.

Deutsche Helfershelfer der Vorkumer Spione. In Emdener eingeweihten Kreisen spricht man die Vermutung aus, daß die englischen Spione selbst die Tiefenmessungen in den in Frage kommenden Gewässern, wie z. B. dem Kaiser Wilhelm-Kanal und der Nordseeküste, nicht so genau aufnehmen konnten, wie dies die vorgefundenen Aufzeichnungen ergaben. Vielmehr nimmt man an, daß sie Helfershelfer in Vermessungstreifen gesucht und auch gefunden haben, was in der Untersuchung hoffentlich ans Licht kommen wird.

Erfundene Nachricht. Der „Temps“ und auch andere Zeitungen des Auslandes bringen in den letzten Tagen die Nachricht, daß Deutschland sich für ein automatisches Gewehr, System Kauter, entschieden habe, und daß im nächsten Reichstage die nötigen Mittel angefordert werden würden. Da die Nachricht weite Verbreitung fand, hat die „Neue politische Korrespondenz“ an unterrichteten Stellen Erkundigungen eingezogen und kann mitteilen, daß die Nachricht erfunden ist, und daß für Deutschland keine Veranlassung vorliegt, an Stelle des vorzüglichen Gewehres 98 ein neues Muster treten zu lassen.

— Geldstrafen statt Arreststrafen für Reservisten. Bisher mußten in vielen Fällen bei geringen militärischen Vergehen durch Reservisten und Wehrleute, wie z. B. Versäumnis von Kontrollverfammlungen, Nichtmeldung von Wohnungswechseln, Arreststrafen nach dem Militärstrafgesetzbuch verhängt werden. In Zukunft soll bei solchen Vergehen milder vorgegangen werden und auch Geldstrafen zulässig sein, in ganz leichten Fällen kann von einer Bestrafung überhaupt Abstand genommen werden dürfen. Die Einführung von Geldstrafen ist bei der in Aussicht genommenen Reform des Militärstrafgesetzbuches auch für weitere Vergehen geplant, soweit es sich nicht um Vergehen gegen die Disziplin oder um Ungehorsam vor versammelter Mannschaft handelt.

— Ein freies Polen vom Meer zum Meer ist die Lösung der Polen, der sie durch Schaffung eines Zugangs zur Ostsee einerseits und Beherrschung eines Teils der Küsten des Schwarzen Meeres andererseits mit allen Kräften Geltung zu verschaffen suchen. Interessante Zahlen bringt in dieser Beziehung die polnische Presse über den Umfang des polnischen Großgrundbesitzes in der Ukraine. Dabei stellt sich heraus, daß allein die fünf Majorate dreier polnischer Familien (Graf Potocki, Fürst Sanguscho und Fürst Radziwill) 167 964 Dessjatinen gleich 1680 Quadratkilometer besitzen, die ungefähr der Größe des Großherzogtums Luxemburg entsprechen. Viel größer ist natürlich der polnische Grundbesitz, wenn man den Besitz der polnisierten russischen Familien hinzurechnet. Die polnischen Blätter stellen mit besonderer Genugtuung fest, daß in letzter Zeit namentlich der polnische Großgrundbesitz im Gouvernement Cherson stark zunimmt. Vor kurzem hat das Warschauer „Słowo Polskie“ ausgerechnet, wieviel Quadratkilometer der Küste des Schwarzen Meeres sich gegenwärtig in polnischen Händen befinden. — Man erhofft hieraus, daß die Polen nicht nur bestrebt sind, sich den Zugang zur Ostsee zu verschaffen, sondern auch den zum Schwarzen Meer sich offen zu halten.

Deutsche Kolonien.

— Die Entwicklung des Wirtschaftslebens in Togo hat zur Errichtung einer Sparkasse in Lome geführt, deren Satzungen im Amtsblatt für Togo veröffentlicht werden. Mit der Deutsch-Westafrikanischen Bank verbunden, soll diese Sparkasse namentlich den Eingeborenen, die nach altem Brauch ihr überflüssiges Geld vergraben, die Möglichkeit vernünftigen Sparens gewähren. Da das Tauschgeschäft ganz fortgefallen ist, der Eingeborene sich überall an die deutsche Münze gewöhnt hat, und mit dem Bau von Ausfuhrerzeugnissen, namentlich von Mais und Baumwolle, der Wohlstand der farbigen Gesteigen ist, erscheint die Gründung der Sparkasse als ein dankenswerter Unternehmen. Der Zinssatz ist auf 4 v. H. festgesetzt; er kann nur mit Genehmigung der Aufsichtsbehörde unter vorheriger Bekanntgabe geändert werden. Für Spareinlagen und Zinsen haftet sowohl die Deutsch-Westafrikanische Bank wie die Dresdner Bank in Berlin.

Oesterreich-Ungarn.

— Auflösung der Eisenbahnvereine. Die österreichische Landesregierung hat die fünf Eisenbahnvereine aufgelöst, die die positive Restriktion organisiert haben.

England.

— Eine verunglückte Manöverschlacht in England. Die englischen Armeemanöver endeten am Freitag auf der Salisbury-Ebene mit einem, wie fast alle Blätter hervorheben, erstaunlichen Wirrwarr. Es fand, wie der „Tag“ berichtet, eine Schlacht statt, an deren Schluß die beiden feindlichen Armeen so hoffnungs- und sinnlos ineinander gefeilt waren, daß bei einem wirklichen Kriege ganze Armeeteile vernichtet worden wären. Den Mittelpunkt der Schlacht bildete das alte Schloß Chislebury Castle. Die Territorialbrigade der roten Armee hielt es zuerst früh am Tage, dann erstürmten es die Blauen; wieder zurückgetrieben, eroberten sie es nach zweifelhaftem Kampfe nochmals. Danach erstürmten es die Roten abermals. Diese Zwiemühle dauerte den ganzen Tag. General Sir John French lehnte es ab, sein endgültiges Urteil zu fällen, und behielt sich die Entscheidung bis heute vor. Wie die englischen Militärberichterstattung berichten, war die Verwirrung himmelschreiend. Ganze Brigaden und Bataillone wurden gemächlich stundenlang einem Feuer ausgesetzt, das sie bis auf den letzten Mann vernichtet haben würde. Sturmkolonnen nahmen das Schloß, obwohl sie tausend Meter hohe und steile Abhänge ungeschützt gegen ein verheerendes Feuer hinaufkletterten. Wie die „Daily News“ berichtet, habe nur einer der vielen auswärtigen Militärs, die der Schlacht zuschauten, auf Englisch Worte gefunden. Er sagte: „Ihre Soldaten sind beneidenswert, aber Ihre Generale —!“

Amerika.

— New York, 13. September. In dem soeben veröffentlichten Jahresbericht des Generalinspektors der amerikanischen Bundesarmee, Sarlington, werden gewisse Zustände in der amerikanischen Armeeverwaltung grell beleuchtet. Vor allem spricht der Bericht von einer Rückständigkeit in verschiedenen militärischen Dienstzweigen. Besonders auffällig ist die scharfe Kritik des Generalinspektors an der Feldartillerie, welche, wie er erklärt, in ihrem gegenwärtigen Zustande für den Felddienst vollständig unbrauchbar sei. Das Transportwesen sei genau auf dem Standpunkt zur Zeit des Bürgerkrieges zurückgeblieben, da in der amerikanischen Armee weder von Automobilen noch von Straßenlokomotiven oder anderen modernen Beförderungsmitteln Gebrauch gemacht werde. Zur Hebung dieses Mangels schlägt der Generalinspektor vor, daß an die Stelle der jährlichen Manöver Marsche eines vollen Armeekorps treten. Auch die praktische Ausbildung der Offiziere lasse zu wünschen übrig, da

nur wenige von ihnen mit größeren Truppenteilen als einem Regiment ins Feld gerückt seien. Er behauptet zum Schluß, daß die neuen Dienstvorschriften fast ganz tote Buchstaben geblieben seien oder sich nach den Erfahrungen europäischer Armeen richteten. Auch über den Mangel an Offizieren klagt der Bericht. Generalmajor Bell, der Chef des Generalstabes, fügt dem Bericht die Bemerkung bei, daß die amerikanische Infanterie sich zwar aus dem besten Material zusammensetze, welches in der Welt zu finden sei, und daß sie vermutlich ebenso gut, wenn nicht besser, im Gebrauch des Gewehrs geübt sei wie irgendeine andere Armee, daß aber andererseits ihre Leistungsfähigkeit im Marschieren unter dem Mittelmäßigen stehe, während doch allseitig zugegeben werde, daß der Ausgang der Schlachten in Zukunft ebenso sehr wie in der Vergangenheit von den Marschleistungen der Infanterie abhängen.

Lokale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock. Der von hier gebürtige Königliche Oberförster, Herr Dezer, der bisher zur Forsteinrichtung in Dresden kommandiert war, ist von Sr. Maj. dem König zum Verwalter des Königlichen Staatsforstreviers Bad Eger unterm 1. November d. J. ernannt worden.

— Eibenstock, 26. September. Mit Befriedigung kann der Kraftsport-Verein auf sein gestern im Deutschen Hause abgehaltenes und ausgezeichnet verlaufenes Herbstvergnügen zurückblicken. In dem bis auf den letzten Platz gefüllten Saale herrschte bis zum Schluß eine vorzügliche Stimmung und gespannt verfolgte man die wohlgelungenen Darbietungen auf der Bühne, von denen besonderer Beifall die turnerischen Vorführungen, wie Pantelheben, Original-Pyramiden und die Ringkämpfe ernteten. Lobend gedenken wir auch der von Mitgliedern des Vereins nach antiken Skulpturen gestellten Marmorbilder und einiger zu Gehör gebrachter Kaplets usw. Im zweiten Teil des Abends trat der Tanz in seine Rechte, dem mit Ausdauer bis in die frühen Morgenstunden gehuldigt wurde. Wir sind überzeugt, daß der über Erwarten gut gelungene Abend dem jungen Verein viele neue Freunde geschaffen hat und beglückwünschen ihn zu diesem Erfolg.

— Dresden, 23. September. Anlässlich der Internationalen Hygieneausstellung Dresden 1911 wird eine Reihe von Kongressen sportlichen Charakters in Dresden abgehalten werden. Bis jetzt haben ihre Tagungen angemeldet: der Akademische Sportbund, der Deutsche Pistolen- und Revolverbund, der Deutsche Fußballbund, der Deutsche Lawn-Tennis-Bund; ferner der Deutsche Reichsausschuß für olympische Spiele, der Deutsche Zentralausschuß für Volkssport und Jugendspiele, sowie der Verband mitteldeutscher Ballspielvereine. Die gleichen Verbände treten im Rahmen der Ausstellung auch im Sonderarrangement auf. Ferner werden mit Sonderausstellungen vertreten sein: der Bund Deutscher Jugendwanderungen, der Deutsche Bogverbund, der Deutsche Eislaufverband, weiter der Deutsche Radfahrerbund, der Deutsche Skiverband, die Deutsche Sportbehörde für Athletik und schließlich der Hamburger Boloklub, der Internationale Eislaufverband und der Motor-Yachtklub von Deutschland.

— Dresden, 24. September. In der vergangenen Nacht wurde auf der Bergstraße ein seit dem 1. ds. Ms. vermierter emeritierter Pastor ermittelt, der vorgab, aus Krankheit und Schwermut sich erschießen zu wollen. — Das „Dr. Journ.“ veröffentlicht den Dank des Königs für die Treue, die ihm die Bevölkerung im Mandatsgebiet wiederholt herzlich bekundet habe.

— Freiberg, 23. September. In Pleißen bei Bimsbach hat sich am Grabe seiner Mutter der Gastwirt Aurich aus Freiberg erschossen. Aurich war aus Freiberg flüchtig geworden, weil er sich Verfehlungen gegen den § 175 des Reichsstrafgesetzbuches hatte zu Schulden kommen lassen und deshalb verhaftet werden sollte.

— Glauchau, 24. September. Heute mittag wurde in der Lilienstraße das 3jährige Söhnchen des Lohnknechts Jilgen von einem Fuhrwerk überfahren und so schwer verletzt, das es nach dem Krankenhaus geschafft werden mußte. An dem Auskommen des Kindes, das einen Schädelbruch erlitten haben soll, wird gezweifelt. — Im hiesigen Bezirke greift die Gelfägel-Cholera um sich. Nach amtlicher Feststellung ist die Seuche unter den Gänsebeständen einzelner Gehöfte in Schönberg, Niederlungwitz, Falken, Hermsdorf, Grumbach, Hohndorf, Weidensdorf und Gersdorf ausgebrochen.

— Plauen, 24. September. Vergangene Nacht brannte im benachbarten Tiergarten die Ziegelei des Herrn Wilhelm Reiss, wahrscheinlich infolge Brandstiftung, vollständig nieder. — Der Kultusminister Dr. Breda besichtigte heute verschiedene öffentliche Gebäude, das Stadthaus, Schulen usw. und wohnte auch dem Kurs für Fortbildungsschullehrer bei, dabei besonders die ausgezeichnete Zusammenstellung des Arbeitsplanes lobend.

— Schneeberg, 24. September. Auf der Bräufel Weltausstellung wurde einer Anzahl von Ausstellern für eine Gruppe ergebirgischer Handklöppelspielen die höchste Auszeichnung, der Grand Prix verliehen. Unter den erwähnten Ausstellern befinden sich die hiesigen Firmen Steinert, Räger und Matthes.

— Laubegast, 23. September. Der von seiner Arbeit heimkehrende Arbeiter Kohlas stürzte rückwärts vom Wagen, auf den er unterwegs gestiegen war. In bewußtlosem Zustande wurde er in das Johanniterhaus zu Weidenau gebracht, wo er an schwerer Gehirnerschütterung starb. Kohlas hinterläßt eine Frau und 4 kleine Kinder.

Der Kampf um die Perle des Elbs.

Jur. 40. Wiederkehr der Einnahme von Straßburg.
1870 — 27. September — 1910. Von Dr. Emil Berger.

(Nachdruck verboten.)

O Straßburg, o Straßburg, du wunderschöne Stadt!

Darinnen liegt begraben so manlicher Soldat!

So lautet die Anfangsstrophe des bekannten Soldatenliedes, das uns hinüberleiten soll zu jener Kampfstätte, die heute vor vier Jahrzehnten den deutschen Waffen neuen Ruhm und frische Vorberreiber nach jähem, blutigen Ringen brachte.

Sedan und Metz waren in deutschen Händen. Deutsche Truppen begannen den eisernen Ring um Paris zu ziehen, an der Loire folgte ein Schirmhül dem anderen, nur Straßburg — das alte deutsche Straßburg

— trogte noch immer den deutschen Waffen. Schon in den ersten Augusttagen, gleich nach den Schlachten von Wörth und Weißenburg, war man daran gegangen, die elsässische Hauptstadt einzuschließen. Doch das war nur langsam gegangen. Erst war der badische Kriegsminister von Beyer erkrankt, dann hatte General von Werder das Oberkommando übernommen. Und nun Ausgangs September belagerten 50 000 Deutsche die alte Münsterstadt, deren Besatzung sich nur auf rund 17 000 Mann belief. Die Besatzung selbst war ziemlich hergelaufenes Volk: Flüchtlinge von Wörth und Weißenburg, Mobilgardes, Freischärler, Nationalgardes. Der Offizier aber, der sie befehligte, General Uhrich, ein geborener Elsässer, war eine ziemlich zähe Soldatennatur, der man das Wort in den Mund gelegt hatte, „er werde sich verteidigen, solange ein Soldat, eine Zwieback und eine Patrone übrig bleibe.“ In diesem Bonmot steckte wohl eine gute Portion französischer Nominiehsucht, aber immerhin waren solche Worte französischer Generale nach Sedan ziemlich selten geworden.

Mit einem Bombardement war die eigentliche Belagerung eröffnet worden. Allein man vermochte dadurch nichts auszurichten und hatte nur schwere Schäden angerichtet — so hatte u. a. die berühmte Bibliothek Feuer gefangen. — Nun mußte die Belagerung ihren regelrechten Gang gehen. Die Einzelheiten waren, in gebängelter Kürze wiedergegeben, etwa kurz die folgenden.

Schon anfangs September war General von Werder zur Fernierung der Stadt geschritten. Sie war ein Hindernis auf dem Wege nach Frankreich hinein, und mußte also genommen werden. Am 12. September war die dritte Parallele der Einschließungslinie fertig geworden. Nun ging es mit Kesselschritten vorwärts. Fast jeder anbrechende Tag brachte eine Reihe neuer Erfolge. Bald war nun auch die Bresche in den Hauptwall geschossen und alles zum Sturmangriff vorbereitet.

In der Richtung von Schiltigheim her war der Angriff, wie überhaupt der ganze Belagerungsplan, vorbereitet worden. Von dort waren die Batterien langsam, je nach Fertigstellung der verschiedenen Parallelen, vorgeschoben worden. Weisturmtor, Kronenbergertor und Steintor waren die Punkte gewesen, auf die hin man sich zu konzentrieren hatte. Denn hierher hatte auch die französische Besatzung ihre Hauptstärke verlegt. Das verhältnismäßig ebene Gelände machte das Vorrücken nicht allzu schwierig, so daß man sich nicht allzugroßen Fährlichkeiten beim Vorrücken und Vorschieben der Angriffslinie aussetzte.

Und je weiter der September ins Land rückte, desto intensiver, desto hartnäckiger entwickelte sich der Kampf. Bald flammte es hier, bald da auf. Das Kleingewehrfeuer knatterte und die ehernen Schlände der Kanonen fingen ihre totbringenden Choräle. Dem Tode beliebt es, eine langsame Mahlzeit zu halten. Das Blut fließt nicht gerade in Strömen, aber es sicker dennoch unaufhaltsam, ununterbrochen, stark genug, um den Boden rot zu färben. Das Ohr, das zuerst beim Sturmangriff der großen Geschosse schauernd zusammensuchte, hat sich bereits an das Lied der Vernichtung gewöhnt. Jeder neu anbrechende Tag stumpfte die menschlichen Empfindungen ab, macht die Gemüter weniger zugänglich für das, was sonst Eindruck macht auf Menschenherzen. Die Kriegsfurie feiert ihre Triumphe, fanatisiert die Sinne und weckt die in jeder Seele schlummernden schlechten Instinkte, die sonst die Kultur und der Friede bändigt und in Fesseln hält.

So schleichen die Tage vor Straßburg. Da aber ist die deutsche Gebuld erschöpft. Es soll zum Sturm vorgegangen werden. In der Festung fühlt man es instinktiv, daß etwas Furchtbares in der Luft liegt. Die alte Sorglosigkeit, mit der man in den Tag hineinlebte, will sich nicht wieder einstellen. Ein Bangen, ein Entsetzen lähmt alle Lebensfunktionen der Belagerten. Da schwillen auch schon durch den stillen Herbsttag schmetternde Hornsignale. Trommelwirbel dröhnen herüber. Die Granaten brüllen. Die Geschosse sausen. . . .

Es war Ernst geworden. Bitterer Ernst. An einen erheblichen Widerstand war nicht mehr zu denken. Der einzige Weg, der zu beschreiten war, lag klar und offen vor den Augen aller. Aber noch immer zögerte man, wollte man nicht den letzten Schritt tun. Endlich am 27. September kapitulierten die Festung. Die Einwohner hatten übergeben der Drangsalierung und der Angst. Die Bedingungen der Kapitulation waren die gleichen wie vor Sedan. Zuerst wollte sich die Besatzung hierin nicht fügen; als sie aber sah, daß die Deutschen nicht nachgaben, gab sie rasch klein bei. 17 000 Mann wurden kriegsgefangen. Das war wiederum eine ganze stattliche Anzahl; jedoch war nun doch allen wenigstens das Leben gesichert. Die Offiziere wurden auf Ehrenwort entlassen. Auf deutscher Seite war man froh, nun ganz freie Bahn zu haben. Eine große Menge Kriegsmaterial war erbeutet worden, darunter befanden sich allein etwa 1000 Kanonen. Auch diese konnten gut gebraucht werden in diesem gewaltigen Kriege. Den Deutschen hatte die Eroberung von Straßburg 750 Mann und 45 Offiziere gekostet, eine verhältnismäßig nicht allzu große Zahl.

Am 30. September hielten die deutschen Truppen ihren feierlichen Einzug in die Stadt. Als Sieger zogen sie ein, den Frieden und die Aussichten auf die alte, deutsche Kultur mit sich bringend. In der Thomaskirche ward ein Dankgottesdienst abgehalten, der sich gewaltig, ergreifend und imponierend gestaltete. Den Eindruck, den die wiedergewonnene echte deutsche Stadt auf die einziehenden Truppen machte, schildert ein namhafter Historiker mit den folgenden treffenden Worten: „Wer sich aufmerksam in der Stadt umsieht, der konnte sich die erfreuliche Ueberzeugung holen, daß das französische Wesen noch nicht das innerste Mark der Bevölkerung ergriffen hatte. Vor allem, es hatte keine gälische Einwanderung stattgefunden; wer diese Stadt von

85 000
nahm
deutsche
zöfische
geben
deutsche
samm
in we
kurzer
das sel
ben, s
Bewölk
wohnt
reellen
gebrac
schäff
dieses
oder L
tes ein
zöfisch
Wiede
dem d
Worte

deutsche
die Br
zöfisch
Nun s
es Bek
jenem
fen w
alte M
der ju
half!

Mit Gm

De
und üb
und w
nahm
ihm mi
Schuß
und va
wenn e
seiner
Entfess
in die
die Bek
ner Au
das G
Schlug
aber ka
van Ge
Zehen
pfeife
ein rag
Dann
tenweg
temmau
te, der
genblid
stand k
auf sein
die mitt
duftend

van
d. h. er
so ordi
seinem
bar, da
Zornes
er seiner
Luft. W
Kofen v
Geldern
Bältenb
hervor
rosig —
Augen n
Van
schwerlic
Das Sie
an den
„An Do
gen. W
Blut in
und Vor
nungen
ihn here
stiden.

Dori
seine To
des reich
Traum
der Hölle
das Blut
zu entw
ein Trau
möglich,
Er stand
auf dem
serblauen
„An Do
Mit
sank er
den Brief
völlig fre

85 000 Einwohnern durchwanderte, las überall und ausnahmslos an den Ladenschildern die guten alten süddeutschen Namen, denen kein schlecht angebrachter, französischer Accent ihren Charakter nehmen konnte. Vergessens quälte sich der Strassburger Spießbürger ab, deutsche Soldaten, wo er mit ihnen in der Taberne zusammenkam, durch das fließende Französisch zu ärgern, in welchem er sich mit feinesgleichen unterhielt; nach kurzem und nicht hohem Fluge fiel er rettungslos in das selbe Alleanische zurück, das die verhassten Schwaben, die süddeutschen Eroberer, sprachen. Was diese Bevölkerung so französisch machte, das war die Gewohnheit, die zweihundertjährige Tradition, die sehr realen Vorteile, welche ihr die französische Revolution gebracht, und ihr übrigens durchaus berechtigtes Geschäftsinteresse; man durfte hoffen, binnen billiger Frist dieses Land nicht bloß durch das Recht der Eroberung oder Wiedereroberung, sondern kraft des höheren Rechtes einer edleren und reineren Gesittung, als die französische war, zu besitzen." Die vier Jahrzehnte der Wiedervereinigung des Elsaß und seiner Hauptstadt mit dem deutschen Vaterlande haben die Richtigkeit dieser Worte voll und zur Genüge bewiesen.

So war Strassburg, die Perle des Elsaß, wieder deutsch geworden. Nach langem, blutigem Kampf hatten die Brüder sie wiedergeholt aus den Fängen des französischen Raubvogels, der sie lange Jahre festgehalten. Nun sollte in dieser urdeutschen Stadt wieder ein neues Leben beginnen. Vier Jahrzehnte sind heute seit jenem denkwürdigen Tage vergangen. Mit Stolz denken wir heute der herrlichen Waffentat, die uns die alte Münsterstadt wieder zurückeroberte und dem Ruhm der jungen deutschen Einheit zu neuem Erfolge verhalf!

Der schwarze Prinz.

Revue von Wilhelm Bergsöe.

Mit Genehmigung des Verfassers aus dem Dänischen von Rath. Mann. (8. Fortsetzung.)

Der Gedanke an einen Ruf fuhr wunderbar unklar und überzeugend zugleich durch van Gelderns Gehirn, und während er sich mit scheinbarem Gleichmut bückte, nahm er den blanken Gegenstand auf und betrachtete ihn mit einem völlig stupiden Ausdruck. Es war eine Schutzschnalle, die Schnalle von einem Damenschuh, und van Geldern hatte eine dunkle Erinnerung, als wenn er eine ähnliche kürzlich an dem niedlichen Fuße seiner Tochter erblickt hätte. Ueberwältigt, starr vor Entsetzen, außer sich vor Zorn stand er da und starrte in die leere Luft, und wenn man in diesem Augenblicke die Behauptung aufgestellt hätte, daß van Geldern einen Kub ähnelte, die die Scheunentür angloht, würde das Gleichnis zutreffend gewesen sein. Doch hoch! Schlag da nicht von neuem die Nachtigall? Diesmal aber kamen die Triller von jenseits der Gartenmauer. van Geldern spitzte die Ohren. Er stellte sich auf die Zehenspitzen, machte einen langen Hals, so daß die Tonpfeife wie ein spitzer, weißer Schnabel in die Luft hinein ragte und ihr eine dicke Rauchwolke entquoll. Dann schlich er vorsichtig und lautlos über den Gartenweg bis an die Bugbaumheide, die ihn von der Gartenmauer trennte. Hier machte er halt, wie eine Falke, der einem Habicht aufauert — und im selben Augenblicke geschah das Unerhörte. Ein schwerer Gegenstand kam vom Himmel heruntergefallen, geradewegs auf seine Allongeperrücke, fiel dann auf seine Pfeife, die mitt n durchbrach, und lag schließlich als frischer, duftender Rosenstrauch vor seinen Füßen.

van Geldern war, wie wir wissen, Blumenfreund, d. h. er liebte Tulpen zu 1500 Gulden das Stück; eine so ordinäre Ware wie Rosen war indessen nicht nach seinem Geschmack. Deswegen ist es nicht so wunderbar, daß er das Bukett in einem Anfall menschlichen Zornes mit dem Fuße von sich stieß. Dann machte er seinem übervollen Herzen in einem kräftigen Fluche Luft. Der Stoß, den er den vom Himmel gefallenen Rosen versetzte, übte indessen eine Wirkung aus, die van Geldern nicht vorausgesehen hatte. Die duftenden Blütenblätter bedeckten den Kies, und zwischen ihnen hervor blickte ein anderes Blatt, gleichfalls duftig und rosig — aber von Papier! van Geldern wollte seinen Augen nicht trauen.

Langsam näherte er sich demselben, bückte sich beschwerlich und nahm den abscheulichen Verräter auf. Das Siegel zeigte einen Amor, der einen Schmetterling an den Flügeln hielt, und auf der andern Seite stand „An Doris“. van Geldern wurde es schwarz vor Augen. Wie ein purpurfarbener Strom schoß ihm das Blut in sein breites Gesicht, und alle seine Gedanken und Vorsätze, seine Berechnungen, seine Pläne und Hoffnungen stürzten wie eine brausende Meeresflut auf ihn herein und drohten, ihn in ihrem Strudel zu erstickten.

Doris? Wer anders konnte das wohl sein als seine Tochter, die einzige Tochter, die einzige Erbin des reichen van Geldern? Rein, das Ganze mußte ein Traum sein ein abscheulicher Traum, eine Ausgeburt der Hölle, ein Alp, der ihm die Kehle zuschnürte und das Blut verhinderte, aus seinen klopfernden Schläfen zu entweichen. Es mußte ein Traum sein, es sollte ein Traum sein, und doch war es van Geldern nicht möglich, von diesem schrecklichen Traume zu erwachen. Er stand noch immer wie festgebannt, wie im Schlaf auf demselben Fleck und starrte mit seinen großen, wasserblauen Augen auf dieselben zwei unseligen Wörter: „An Doris!“

Mit einem Seufzer, der fast wie ein Stöhnen klang, sank er auf die ihm zunächst stehende Bank, öffnete den Brief und las folgende Zeilen, die von einer ihm völlig fremden Hand geschrieben waren:

Doris, im Reiche der duftenden Rosen
Send meine Lieb ich dir zu!
Wegen dich Seufzer der Sehnsucht umflossen,
Sehnsucht, ach läßt mir nicht Ruh!
Sie ist der Tau, der vom Himmel hernieder
fällt und die Erde erquickt —

Doris, Geliebte! wann seh ich dich wieder,
Dich, die mein Leben beglückt?
Nimm sie, die Rosen, die Blumen der Liebe,
Die meine Sehnsucht betraut!
Nimmer verlöschen die jählichen Triebe,
Treu schlägt mein Herz dir und laut.
Stark ist der Mann, der auf Gott stets vertraut
Und auf die eigene Macht!
Doris, mein Stern, meine herzlichste Braut,
Stark bald entgegen und laßt."

Wenn es überhaupt etwas gab, was van Geldern rasend machen konnte, so waren es Verse. Er verachtete Verse, — er haßte Verse! Sie waren für ihn der Ausdruck völliger Hirnlosigkeit, und hätte man ihm die Wahl gestellt zwischen echter Poesie und falschen Wehsehn, so würde er unbedingt die letzteren vorgezogen haben. Schäumend vor Wut ergriff er den Blumenstrauch, faltete den Brief zusammen und verberg ihn wieder zwischen den verräterischen Rosen. Darauf machte er ein paar hastige Schritte dem Hause zu, wandte sich aber plötzlich wieder um und ging, wie von einer unsichtbaren Macht getrieben, in die Rusallee zurück.

Warum führten die Spuren von Palembang's Bantoffeln nicht über die andern hinweg, sondern hielten sich stets seitwärts von ihnen, und warum war Palembang nicht gerades Weges weitergegangen, nachdem er den toten Maulwurf entdeckt hatte? Diese Fragen drängten sich von Geldern unwillkürlich auf, als er nach mühsam errungener Fassung seinen Weg langsam fortsetzte.

Ohne einen triftigen Grund dafür zu haben, wurde es ihm doch immer mehr klar, daß der Schwarze die Spuren bemerkt und sich bemüht hatte, sie nicht zu verwischen, aber weswegen? War Palembang ihm treu ergeben oder stand er in geheimem Einverständnis mit seiner Tochter? Beides war gleich wahrscheinlich, und die Erörterung dieses Problems leitete seine Gedanken ab, so daß er sich unter der Maske scheinbarer Ruhe mit dem Bukett in dem dreifantigen Hute seinem Hause näherte.

In van Gelderns Landhause befand sich ein Zimmer, das den Namen „Das chinesische Gemach“ führte, denn es enthielt eine reiche Sammlung aller möglichen chinesischen und ostindischen Seltenheiten, die aus Hollands überseeischen Kolonien stammten. Die Oberaufsicht über dies Museum hatte Palembang; ja, er selber war eigentlich ein lebendiger Bestandteil desselben. Dabei vermehrte er die Sammlung in seinen Mußestunden mit allerhand barbarischen Zeichnungen, die, mit farbiger Tusche auf dem feinsten Seidenpapier ausgeführt, oft von ebenso überraschender wie komischer Wirkung waren. Als van Geldern mit einer möglichst gleichgültigen Miene in das chinesische Gemach eintrat, wohin er „Le Prince Noir“ hatte bringen lassen, fiel sein Blick auf Palembang, der zusammengesauert auf einem Stuhl saß und häßig ein Blatt Papier unter eine der chinesischen Vasen schob. Das Ereignis im Garten hatte van Geldern plötzlich in einen Argus verwandelt.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Verhaftung von Einbrechern. Von einer Einbrecherbande, der seit Februar in Berliner Konfektionsgeschäften Pelz- und Seidenwaren für etwa 108 000 Mark in die Hände gefallen sind, gelang es der Polizei, einige Mitglieder zu verhaften, nämlich den Arbeiter Polst und den Schirmmacher Schröter. Der Führer der Bande, der 34-jährige Reisende Göbel, entkam, doch hat man seine Spur entdeckt.

— Für 25 000 M. Goldwaren gestohlen. In der Nacht zum Freitag wurde in Breslau in das Juweliergeschäft des Goldarbeiters Brieger ein Einbruch verübt. Die Diebe waren in eine über dem Laden belegene, zurzeit leerstehende Wohnung eingedrungen und hatten dort ein etwa 90 Quadratcentimeter großes Loch in den Fußboden und die darunter befindliche Ladendecke geböhrt. Mittels Strickleiter ließen sie sich dann in das Geschäftslokal herunter, erbeuteten sämtliche Schränke und Kassen nach Wertgegenständen, und stahlen Juwelen und Goldsachen im Werte von 25 000 M. Die Silberfachen ließen sie zurück. Von den Dieben fehlt noch jede Spur.

— Raubanfall auf einen Grubenbeamten. Sonnabend nachmittag wurde in Mex der Bureauchef der Grube „Maxingen“ auf dem Wege zur Grube, wo die Lohnauszahlung stattfinden sollte, von vier Italienern überfallen, die ihm Pfeffer in die Augen streuten, ihn zu Boden warfen, mißhandelten und ihm eine Tasche mit 13 000 Mark Lohngehältern raubten. Der Ueberfallene hat starke Verletzungen davon getragen. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur.

— Zum Tode Rainz. Am Grabe von Josef Rainz ließen Sonnabend der Kronprinz und die Kronprinzessin durch die deutsche Botschaft einen Lorbeerzweig niederlegen.

— Die Cholera. In Ungarn, besonders in Mohacs und Umgegend wüthet die Cholera immer schrecklicher. Die Bevölkerung stellt sich den Bemühungen der Ärzte feindlich gegenüber, die dieselben beschuldigte, die Seuche hervorgerufen zu haben. — Nach einer weiteren Meldung soll die Cholera bereits auf Kroatien übergelassen haben.

— Welches Volk telegraphiert am meisten? Von den Telegraphenverbindungen der Welt hat den größten Telegrammverkehr Großbritannien mit 89,1 Millionen im Jahre. An zweiter Stelle steht Frankreich mit 60,6 Millionen Telegrammen. Wenn Deutschland erst an dritter Stelle steht so ist dies offenbar auf die reiche Entwicklung des Fernsprechers zurückzuführen, der dem Telegraphen mehr und mehr die Spitze bietet. Oesterreich und Ungarn haben zusammen einen Verkehr von 30,7 Millionen (Oesterreich 19,8 und Ungarn 10,9). Das ungeheure Rußland mit seinem ganzen asiatischen Besitz hat nur 30,1 Millionen. Dem folgen dann Britisch Indien mit 22,6, Italien mit 19,6 und Japan mit 17,3 Millionen. Einen Verkehr von weniger als 10 Millionen Telegrammen im Jahr haben Argentinien mit 8,2, Belgien und Neuseeland mit je 7,7, die Türkei mit 7,2, die Niederlande mit 6,3, Aegypten

mit 5,6, die Schweiz mit 5,1, Dänemark mit 3,—, Rumänien mit 2,9, Norwegen mit 2,8, Brasilien mit 2,3, Niederländisch-Indien mit 2,1 und Bulgarien mit 1,7. Der Verkehr der übrigen Länder ist verhältnismäßig gering. Große und verkehrsreiche Länder, wie die Vereinigten Staaten von Nordamerika fehlen in der Statistik, weil sie keinen Staats-telegraphen haben.

Wettervorhersage für den 27. September 1910.
Ostwind, heiter, tags über warm, nachts kalt, trocken.

Fremdenliste.

Uebernachtet haben im
Rathaus: Dr. Deibler, Professor, mit Frau u. Sohn, Chemnitz.
Ludwig Dösel, Rm., Berlin. Raßum Samet, Rm., Warschau.
Reichshof: Paul Zehbold mit Tochter, Rm., Leipzig. Carl Oberländer mit Kindern, Rm., Werbau. W. Wood, Rm., London.
Stadt Leipzig: Bruno Sabernmann, Rm., Chemnitz. Karl Olivier, Beamter, Dresden. Horst Bod, Schneider.
Stadt Dresden: Siegfried Jähn, Rm., Hamburg. Bernd Lutz, Handwerksfabrik. Robert Krenkel, Postkassener, beide Burgstädt.

Landesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 18. bis mit 24. September 1910.
Geburtsfälle: 176) Dem Büchsenfabrikarbeiter Friedrich Ernst Krogner hier 1 Z. 176) Der ledigen Büchsenfabrikarbeiterin Anna Lent hier 1 Z. 177) Der Auguste Alma Dörschel. Zeißner geb. Dörschel aus Oberstülpengrün 1 Z.

Aufgebote: a. hiesige: 65) Maschinenflosser Curt Rudolf Frieh hier mit der Büchsenfabrikarbeiterin Frieda Elise Schäblich hier. 66) Konteriff Ernst Hans Wödel hier mit der Hausdöchter Johanne Helene Philipp hier. 67) Bautechniker Paul Alfred Seifert hier mit der Hausdöchter Rosa Härtel in Schönheidehammer.

b. auswärtige: keine.
Eheschließungen: 54) Kaufmann Friedrich Louis Härtel hier mit der Wirtschafthilfsin Anna Meta Spikner hier.

Sterbefälle: 121) Frieda Johanne Baumann, Z. des Holzschleiferarbeiters Albert Max Baumann hier, 1 Z. 5 R. 5 Z. 122) Invalidentrentner früherer Zimmermann Friedrich Louis Unger hier, 74 J. 5 M. 10 Z. 123) Karl Herbert Buntz, S. des gepulverten Duffschmiedemeisters Franz Alwin Buntz hier, 4 M. 24 Z. 124) Elsa Elli Lent, Z. des Geschirrführers Paul Frieh Lent hier, 1 Z. 1 R. 15 Z. 125) Landwirtschafterin Martha Frieda Dörschel in Neuhöhe, ledigen Standes, 27 J. 11 M. 11 Z.

Chemischen Marktpreise

am 24. September 1910.		— Wg. pro 50 Kilo	
Wegeln, fremde Sorten	10	85	12
sächsischer, alt	9	80	10
neu	11	80	11
Wegeln, niederl. sächsl.	7	70	7
preussischer	7	70	7
biefiger	7	65	7
Bergströgen	6	90	7
Wegeln fremder	8	30	8
Strassgerste, fremde	8	75	10
Putzgerste	6	—	6
Malz, sächsischer, alt	8	50	8
neu	7	—	8
preussischer, alt	8	50	8
neu	7	90	8
Rohrgersten	10	75	11
Malz u. Futtergersten	8	50	9
Ger, neues	3	70	4
gebündeltes neues	3	90	4
altes	—	—	—
Stroh, Pflanzstroh	3	10	2
Malschindestroh	2	40	2
Hangstroh	2	40	2
Malschindestroh	2	—	2
Krummstroh	2	—	2
Kartoffeln, inländische	2	60	3
ausländische	—	—	—
Butter	2	70	2

Preisangaben für Getreide- und Mehlwaren sind in 10 000 Kilo netto.

Neueste Nachrichten.

— Berlin, 26. September. Der Schöneberger Kriminalpolizei ist es am gestrigen Sonntag gelungen, den Diener Berndt, der bei dem Bankier Rosler in Dahlem Juwelen im Werte von über 32 000 Mark gestohlen hatte, zu verhaften. Von dem Geld, das er für Juwelen erhalten hatte, wurden nur noch 60 Mark bei ihm vorgefunden.

— Emden, 26. September. Die in den letzten Tagen im Zusammenhang mit der Borumer Spionageaffäre erfolgte Beschlagnehmung von Aufzeichnungen und Briefschaften in einem Emdener Hotelzimmer, das einer von den verhafteten Engländern bewohnt hatte, hat bei den unter Spionageverdacht verhafteten Engländern große Beunruhigung ausgelöst. Es kann jetzt als gewiß gelten, daß die beiden Engländer deutsche Helfershelfer hatten, da sie Spionage gefährlichster Art und in großem Umfange betrieben haben. Die Verhaftung der deutschen Mitschuldigen steht bevor. Der bis jetzt von den Verhafteten und ihrem Verteidiger getragene Gleichmut ist jetzt gewichen.

— Trier, 26. September. Bei dem Probefliegen zum Ueberlandflug Trier—Mey wurde der Wrightflieger Doh in der ersten Kurve von einem Windstoß erfasst und zu Boden gedrückt. Der Apparat des Fliegers wurde zertrümmert. Doh selbst erlitt leichte Verletzungen.

— Paris, 26. September. Auf dem Wandersfelde von Chartres ist gestern der Aviatiker Prilolot mit seinem Apparat abgestürzt. Nach vier Probeflügen, die er mit verschiedenen Schülern unternommen hatte, erhob er sich zu einem fünften Fluge, der für ihn tödlich verlaufen sollte. Nach ungefähr 20 Minuten stürzte der Zweifelder zu Boden. Man eilte dem Abgestürzten sofort zu Hilfe und als man ihn aus den Trümmern hervorzog, zeigte es sich, daß Prilolot leblos war. Er hatte sich die Wirbelsäule gebrochen und verstarb nach wenigen Minuten. Einer seiner Schüler erlitt einen Schädelbruch. — In der Nähe von Muleuge stürzte am Sonnabend während eines Ueberlandfluges der Aviatiker Fontenelle zur Erde nieder. Sein Zustand ist hoffnungslos. — Der französische Militäraviatiker Leutnant Molliere ist auf dem Flugfelde von Chalons abgestürzt. Der Flieger trug außer Fleischwunden einen Schädelbruch davon. Die Maschine des Leutnants wurde vollständig zertrümmert.

— New York, 26. September. Ein Wettlauf

hat am letzten Sonntag in Brookland zwischen einem Aeroplan, der von Blendau gesteuert wurde, und einem Motorweirad stattgefunden und ist von letzterem gewonnen worden. In der ersten Hälfte war der Zweifelder an der Spitze, aber schließlich gewann das Weirad mit einem Vorsprung von 36 Sekunden.

— New York, 26. September. Ein gewisser Bob Lengh hat sich zufolge einer Wette in einer Stahltonne einschließen lassen, um die Niagarafälle zu durchqueren. Nachdem man den Eingeschlossenen in die Fluten geworfen hatte, wurde die Tonne von einem Strudel erfasst und den Niagarafällen zugeschwemmt, wo sie länger als eine Stunde ein Spiel des furchtbaren Strudels war. Schließlich erfasste die

Strömung die Tonne und warf sie an die kanadische Küste. Lengh erklärte, nachdem er herausgeholt war aus dem Wasser, daß die Wellen mit furchtbarer Gewalt an die Wände der Tonne geschlagen hätten, sodaß er seine letzte Stunde nahe gefühlt hätte.

— New York, 26. September. Bei Pipton stießen wieder zwei elektrische Straßenbahnwagen zusammen, wobei sechs Personen getötet und 23 schwer verletzt wurden.

— New York, 26. September. Nach einem Telegramm aus St. Francisco ist dort ein furchtbares Verbrechen entdeckt worden, das in seinen Einzelheiten an den Mord des Dr. Crippen erinnert. Ein bei einem Arzt beschäftigter junger Bureauange-

stellter machte die Polizei darauf aufmerksam, daß im Keller des Hauses ein Leichnam versteckt sei. Die Polizeiagenten entdeckten dann auch in der Tat unter einer leichten Zementschicht den vollständig verstaumelten Leichnam eines jungen Mädchens namens Swan, einer Lehrerin, die seit dem 20. April d. Js. verschwunden war. Eine ärztliche Untersuchung ergab, daß der betreffende Mediziner einen operativen Eingriff bei dem schwangeren Mädchen vorgenommen hatte und daß bei diesem Versuch das Mädchen gestorben ist. Die Polizei nahm den Arzt fest, ebenso seine Krankenpflegerin, ein Fräulein Messerschmidt. Der Geliebte des Mädchens ist seit mehr als 2 Monaten verschwunden und wird jetzt von der Polizei gesucht.

Jede Interessentin verlange zur Orientierung über die neue Mode der neuen Saison:

RENNER'S MODE-KATALOG

Bei Nennung dieses Blattes umsonst und postfrei von Adolph Renner, Dresden-A.

Den geehrten Damen von Eibenstock und Umgegend hierdurch die ergebene Mitteilung, daß ich von heute Montag bis inkl. Sonnabend mit reicher Auswahl in garnierten und einfachen

Hüten

im Hotel „Stadt Leipzig“ in den Zimmern 9 u. 10 anwesend bin. Vorjährige Hüte werden bereitwillig am Plage garniert. Ich bitte um wohlwollenden Besuch und zeichne

Gertrud Bsumek.

Pfeifen-Club.

Heute Montag abend 9 Uhr
— Wanderabend —
bei G. Bretschneider.

2-3000 Mk.

Gesellschafts-Anteile, sicher und hochrentabel wegen Verknüpfung des Kapitals sofort preiswert zu verkaufen. Strengste Discretion. Anfragen erb. Z. 650 postlagernd Schneeberg i. S.

Eine Feder
paßt nicht für jede Hand, aber die Annaberger Industrie-Feder hat viele treue Freunde.
Clemens Schrollber, Annaberg.
In Eibenstock zu haben bei: Benno Kändler, Theodor Schubart, August Mehnert.

Viele Tausende

verdanken ihr ausgezeichnetes Wissen, ihre sichere, einträgliche Lebensstellung einzig dem Studium der weltbekanntesten Selbst-Unterrichts-Werke Methode Rustin 1. Der wissenschaftlich gebildete Mann. 2. Der gebildete Kaufmann. 3. Der Bankbeamte. 4. Das Gymnasium. 5. Das Realgymnasium. 6. Die Oberrealschule. 7. Das Abiturienten-Examen. 8. Die höhere Mädchenschule. 9. Die Handelsschule. 10. Die Mittelschullehrerprüfung. 11. Einjährig-Freiwilligen-Prüfung. 12. Der Präparand. 13. Der Militärwärter. 14. Die Studienanstalt. 15. Das Lehrerinnen-Seminar. 16. Das Lyceum oder Höhere Lehrerinnen-Seminar. 17. Das Konservatorium. Glänzende Erfolge. Große Sammlung von Dank- und Anerkennungs-schreiben kostenlos. Ansichtsendungen bereitwilligst. — Kleine Teilzahlungen.

Sonnens & Hachfeld, Verlagsbuchhandl., Potsdam. SO.

Zur Errichtung eines größeren Verkaufsgeschäftes wird ein entsprechendes

Parterre

am Postplatz oder dessen unmittelbarer Nähe zu mieten gesucht. Best. Angebote unter „Parterre-Angebot“ an Postfach # 15 Kuc i. Ergeb. erbeten.

Stickmädchen,

in Füll und Perlen bewandert, zum baldigsten Antritt bei gutem Lohn gesucht. Max Ludwig, Stickerei.

Tüchtiger Hausdiener

wird gesucht Hotel Rathhaus.

Einen gebühten Schiffchen-Sticker

sowie eine Kuspferin suchen Diersch & Schmidt.

Gute Stellung

findet ein in Persfickereien erfahrener tüchtiger junger Mann oder Fräulein für Musterung und Ausgäbe. Offerten mit Gehaltsansprüchen baldigst erbeten.
Max Ludwig, Stickerei.

Wäsche

Brillantine, Wachs, Borax, Glanzbalsam, Kaiserblau, Stearin, Weizenstärke, F. Nielsen'sche Reisstärke, Crème-Seife, Crème-Farbe empfiehlt bestens
H. Lohmann.

Maurer,

in allen vorkomm. Arbeit bewand., empfiehlt sich zu Reparaturen, Ofensetzen, -Reinigen, Backofenreparaturen usw. Brühl 2, Part. links.

Spurlos

verschwinden alle Unreinigkeiten der Haut als: Mitesser, Finnen, Mücken, Gesichtsröte u. durch tägl. Waschen m.

Steckenpferd - Teerschwefel - Seife
à St. 50 Pf. bei: Herm. Wohlfarth.

Mittwoch 1/9 Uhr
Blaukreuzstunde
im Diakonate. Pastor Rudolph.

Strebel'sche Tinten.

Feine schwarze Schreib- u. Archivtinte
Feine schwarze Stahlfeder-Salon- u. Bureautinte
Feine blaue Tinte
Feine rote Tinte
Feine Kaiserblau Tinte
Feine violette Tinte
empfehlen
Emil Hannebohn.

Jüng. Hausmann

sucht Friedrich Foerker.

Lehrt Sendung
Schwed. Preiselbeeren
eingetroffen bei Steubach.

Hoch lebe der Reservemann!



Für Reservisten. Anzüge

in prima Verarbeitung und tadellosem Sitz; Ersatz für Naharbeit
bis 25.—

Erstklassige Kammgarn-Anzüge sehr preiswert.

denkbar feinste Qualitäten und Zutaten in eleganter solider Ausführung

Joppen und einzelne Hosen in größter Auswahl extra billig.

A. J. Kalitzki Nachflg.
Eibenstock. — Abteil. Konfektion.

Von der Reise zurück! Nutztierarzt Günther.

2 Stidmädchen sucht sofort Paul Rich. Müller.

Kluge Frauen

welche ihren Kindern eine reine Haut und schönen, zarten, schneeweißen Teint verschaffen wollen, waschen dieselben nur mit:

Buttermilch-Seife
von Bergmann & Co., Badedau.
à St. 30 Pf. in der „Stadt-Apotheke“ und bei H. Lohmann.

Flechten

schmerzlos und trocken Schuppenflechte skroph. Ekzeme, Hautausschläge, aller Art

offene Füße
Hautschäden, Heilungswunde, Aderentzündung, Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig; wer bisher vergeblich hoffte

gehört zu werden, mache noch einen Versuch mit der besten bewährten
RINO-SALBE
bei von Gilt u. Stanz. Dose Mark 1.15 u. 2.25.
Dankeschreiben gehen herzlich ein.
Nur echt in Originalpackung weiss-grünrot u. Firma Schuberth & Co., Weinbühl-Dresden.
Falschungen weisen man zurück.
Wachs, Naphthalin je 15, Wainol 20, Benzoesäure, Venol Terp., Kampferöl, Perubals je 5, Eigelb 10, Chrysol. 0.5.
Zu haben in den Apotheken.

Seit Jahren litt ich an lästigen Gesichtsausschlag und

Bartflechte.

Nach Anwendung von Zuder's Patent-Rediginal-Seife bin ich seit 1/2 Jahren geheilt. F. W. in D. à St. 50 Pf. (15% ig) und 1.50 M. (35% ig, stärkste Form). Dazu gehörende Zuder's-Creme 75 Pf. u. 2 M., ferner Zuder's-Seife (mild) 50 Pf. und 1.50 M. Bei
H. Lohmann.

Eine halbe Etage

und eine kleine Wohnung ist sofort zu vermieten.
Windischweg 25.